

“Wer bist du, Therese?”

Referat von P. Theophan Beierle OCD
Mitgliederversammlung des Theresienwerks in Regensburg
am 23. 10. 2010
(gesprochene Fassung)

Wer bist du, Therese?

Ich möchte 6 x diese Frage stellen: Wer bist du, Therese?

Selbst Eheleute werden nicht behaupten, dass sie ihre bessere Hälfte ganz kennen! Deshalb fordert uns auch Jesus gleich in seiner ersten Predigt auf: „Denkt um!“ Wir werden also ein Leben lang, Tag für Tag, Jesus in den Evangelien betrachten und wir bleiben doch Schüler, also Dazu-Lernende.

Folglich dürfen wir auch zeitlebens fragen: „Wer bist du, Therese?“

Und wir werden es nie ganz genau wissen, selbst wenn wir alle Schriften von ihr und über sie lesen würden.

I. – Wer bist du, Therese?

Wenn ich persönlich Therese ganz kurz charakterisieren soll, dann am liebsten so:

In Therese kommt immer Jesus auf mich zu!

Vielleicht darf ich in diesem Kreis sogar in Wir-Form sprechen: In Therese kommt Jesus auf uns zu! Wieso erleben wir es bei Therese, dass in ihr Jesus auf uns zukommt?

Wahrscheinlich die wichtigste von vielen Begründungen:

Sie ist es seit ihrer Weihnachts-Bekehrung 1886 gewohnt, sich innerlich spontan auf Jesus aufzustützen, bevor sie uns anschaut, uns an-lächelt, uns an-strahlt ...

Bevor wir Therese erleben, ist jedes Mal bereits ein innerer Prozess abgelaufen, der mit Selbst-Verleugnung beginnt. Durch-atmend löst sie einen leib-seelischen Vorgang aus, ein Weg-von-mir

Hin-zu-dir

Eins-mit dir

Und dann erst ein Neu-aus-dir, Jesus!

Ihr tiefes Durch-atmen ist bei ihr zunächst eine Einkehr ins innere Heiligtum, also ein leibhaftiges Runter-gehen und gleichzeitig ein unter Jesus Drunter-gehen. So stellt sie sich jedes Mal neu unter Jesu-Liebes-Herrschaft, damit sie konsequent vom innewohnenden Jesus her-kommt, besser gesagt, dass Jesus immer zum Vorschein kommt.

Zwischen ihrer Weihnachtsbekehrung 1886 und ihrem Klostereintritt 1888 liegt noch ein weiteres Großereignis: Im Juli 1887, im Monat

des kostbaren Blutes, hat sie ein inneres Erlebnis mit einem blutenden Kreuzbild. Ab jetzt ertönt der Schrei Jesu am Kreuz immer lauter in ihrem Herzen: „Mich dürstet!“

Eigentlich ist dieser Schrei Jesu bereits ihre Berufung zur Patronin der Weltmissionen, was Pius XI 40 Jahre später (14.12.1927) kirchlich bestätigt. Therese schreibt über dieses Ereignis: „Jesus machte mich zur Seelenfischerin!“ Wobei Jesus seiner künftigen Menschen-fischerin nur zwei merk-würdige Fangmethoden zugesteht, nämlich Gebet und Opfer.

Klosterleben ein Opferleben! – Karmel, Stehen unter Jesu Kreuz!

Das Schwierigste im Kloster ist das Gemeinschaftsleben. Diesbezüglich hatte Therese, wie sie versichert, im Voraus „keinerlei Illusionen“. Sie ahnt also, dass sie für ein opferreiches Leben nicht selber sorgen muss, sie wird viele Lieferantinnen vorfinden! 24 Frauen auf engstem Raum, das ist wahrhaftig eine strapaziöse, opferreiche Liebesschule! Tatsächlich erlebt sie 9 Jahre lang ihre klösterliche Umwelt weithin finster, verhärtet und kalt. Nur sehr langsam kann Jesus durch Therese einzelne Mitschwestern erwärmen, durchlichten und lockern; bei der alten Schwester Petra (1830 – 1895) beispielsweise dauerte es sieben Jahre.

II. – Wer bist Du, Therese?

Noch einmal zurück zu meiner Grundaussage:

Was Thereses Person ausmacht, ist der innewohnende Jesus!

Schon seit ihrer Erstkommunion mit 11 Jahren hat sie das Paulus-Bekenntnis zu ihrem Atemgebet gemacht: „Nicht mehr ich lebe, Jesus lebt in mir“ (Gal 2,20, SS 75). Dass sie mit ihm lebt auf Schritt und Tritt, darf sie so bezeugen: „Ich glaube, es waren niemals drei Minuten, wo ich nicht an ihn gedacht habe.“

Und da sind noch zwei besonders hilfreiche Denkzeichen, die sie an Jesus erinnern, ein Evangelienbüchlein, das sie griffbereit über ihrem Herzen bei sich trägt und an gleicher Stelle ihr Profess-Kreuz. Weiter ist für sie Jesus-Beziehung, also immerwährendes Gebet, zunächst und vor allem sich an ihn klammern und sich von ihm lieben lassen und bei ihm Liebe ab-holen.

Sie ist also nicht nur, wie alle Getauften, Christusträgerin, sondern als echte nach innen bekehrte Christin auch Christusbringerin. Deshalb ist es seine Güte und seine Menschenfreundlichkeit, die sie weiter-schenkt.

Doch wenn Therese nicht selten erlebt, dass eine Mitschwester diese ihre Herzlichkeit mit Un-freundlichkeit beantwortet, bleibt sie gelassen, denn sie ist sich sicher, die Gnaden-Stunde wird noch kommen, wo auch diese in sich verkrümmte Schwester sich öffnen

kann. Aber auch im Jetzt ist mein Beachten, mein Grüßen, meine Zuwendung, besser gesagt Jesu Liebe durch mich, nicht umsonst, sondern Liebe ist immer weltweit wirksam.

Die wichtigste Begründung, warum sie so ausdauernd und unerschütterlich lieben kann, ist folgende und auch für uns wegweisend: Sie re-agierte nicht auf ihr Gegenüber, sie lässt Jesus agieren! So kann sie dem Echogesetz „wie du mir – so ich dir“ widerstehen.

Anders ausgedrückt: Weil sie immer erst ausatmend „Frau in Christus“ wird, kann der innewohnende Jesus sie jedes Mal neu beherrschen und durch sie agieren. Das heißt, immer ist Jesus der Macher und sie die Mit-macherin! Sie gesteht: „Am Anfang verriet noch mein Mienenspiel meinen inneren Kampf.“ Auch das ist wieder ganz wichtig für uns! Unsere Natur verändert sich nicht. Auf unserem Erbgut und unseren Erziehungsmängeln muss Gottes Gnade aufbauen. Paulus hat dies er-kannt und er be-kennt: Ich selbst kann mich nur meiner Schwachheit rühmen (vgl. 2 Kor 12,9). Also behält auch Therese die Schlagseiten ihrer Kindheit, sie bleibt zeitlebens ängstlich, schüchtern, empfindlich. Aber eines Tages merkt es nach außen niemand mehr! Warum? Sie lernt von Paulus (vgl. 2 Kor 12,7): „Stacheln im Fleisch“ sollen uns immer schneller seufzend nach innen treiben, um 1000x am Tag neu „Frau/Mann in Christus“ zu werden.

Wir fragten, warum konnte Therese so konsequent lieben?

Dafür war bei ihr und ist bei uns ein doppelter Ansatz wichtig: Erstens, beim Betrachten des „neuen Gebotes“ (Joh 13,34) Jesu hat sie erkannt: Nicht ich muss lieben! Jesus will durch mich lieben!

Also geht sie bei jeder Begegnung in die Gelassenheit, gibt Jesus und dem Einströmen seiner Liebe Raum. Therese wörtlich: „Ja, ich fühle es, wenn ich Liebe verschenke, handelt einzig Jesus in mir; je mehr ich mit IHM vereint bin, desto inniger liebe ich alle meine Schwestern“ (SS 233).

Zweitens macht sie sich in jeder Begegnung neu bewusst: Jesus wartet gerade in den Geringsten, also in meinen schwierigsten Mitschwestern, auf meine liebevolle Zuwendung. Und da hat sie ein reiches Angebot.

Sie begründet ihre Vorzugsliebe für ihre ärmsten Mitschwestern auch so: Ich selbst habe als Getaufte, als Jesu Eigentum, eigentlich keine Wahl mehr, wen ich liebe. Jedes Nein wäre Eigentums-Verweigerung! Auch habe ich als Jesu Eigentum nie das Recht, das Maß der Liebe zu bestimmen, also auf die Liebes-Bremse zu treten, weil jemand angeblich Liebe in Fülle nicht verdient.

Weil Thereses Mitschwestern diese Einstellung (noch) nicht haben, „müssen“ sie geradezu ihre schwierigen Mitschwestern möglichst meiden oder sie halten es zumindest nicht lange in deren Nähe aus oder zugeteilt als deren Mitarbeiterinnen erweisen sie sich schnell als über-fordert und steigen aus.

Um nur einen Namen zu nennen: Bei der launischen Schwester Maria vom hl. Josef (1858 – 1936) waren die Stimmungsumschwünge besonders gefürchtet und galten auf Dauer als unerträglich. Nebenbei bemerkt, aus psychologischen Gründen musste diese Schwester dann auch 6 Jahre nach Thereses Tod (1903) das Kloster verlassen. Gerade bei ihr war nur Thereses Liebe fort-während, aus-dauernd und wenigstens zeitweise heilend.

Selbst wenn auch Therese bei ihr dann und wann, weil sie total genervt ist, flüchtet, kann sie bald wieder zurückkehren. Und weil sie jede Flucht mit Klugheit praktiziert, hat die „betroffene Nervensäge“ dieses Manöver niemals durchschaut.

„Mit Pauken und Trompeten bin ich davongelaufen.“ So beschreibt sie in ihrer Biografie humorvoll eine Situation, wo sie vor der Priorin fast explodiert wäre und dann sicher auch gestritten hätte. Also, ab und davon!

III. – Wer bist du, Therese?

Papst Pius XI. nannte sie „gelebtes Evangelium“.

Der vielleicht wichtigste Beweis: Sie widerstand der schlimmsten Seuche in jedem Gemeinschaftsleben, die Friedrich Nietzsche so beschreibt: „Wenn fünf Fromme beisammen-stehen, muss die Sechste sterben, die gerade nicht dabei ist!“

Therese kann gut zu-hören, sie unterscheidet genau, was recht und was unrecht ist; sie stimmt nicht bei, wenn es nicht sein kann. Weiß sie nichts anderes zu tun, so geht sie schweigend weg. Wieder ist es ein heimlicher Stoßseufzer, der sie vor Stolz schützt und in der Demut stabilisiert, es ist das Stoßgebet des Zöllners in Jesu Gleichnis (Lk 18,9-14): „Sei mir Sünderin gnädig!“

„Demut ist Wahrheit“, lehrt ihre Ordensmutter Teresa von Avila. Therese war wach für alles, was sich in ihr regt. Deshalb ist für Therese auch noch ihr fast dreimonatiges Krankenlager (8.7. – 30.9.) eine letzte gewaltige Schule der Demut, wo sie es noch einmal deutlich erkennt und ausspricht: „Ach, immer noch die Alte!“ „Ich muss mich mit allen meinen Fehlern ertragen“ (SS 214). „Ich mache mich darauf gefasst, immer neue Unvollkommenheiten in mir

zu entdecken“ (SS 237). Wer sich also selber kennenlernt und nichts verdrängt, wer abends treu mit Jesus als Supervisor seinen Tag anschaut und abgibt, ist geheilt, über andere zu richten. Und dies empfindet auch jede Mitschwester: Wenigstens Therese ver-urteilt mich niemals!

„Richtet nicht“ (Mt 7,1) bedeutet aber nicht, geht blind durchs Leben!

Therese hat ein sehr waches Empfinden für das Echte und für das An-dressierte und Auf-gesetzte in den Mitschwestern, also übersieht sie deren Mängel oder Armseligkeiten oder Schuftigkeiten nicht. Ihre Novizenmeisterin (Maria von den Engeln, 1845 – 1924) bestätigt der Fünfzehnjährigen „den Scharfblick einer 50jährigen“. Wahrscheinlich gehört es auch zu Thereses künstlerischer Veranlagung, dass sie besonders aufmerksam die Gesichter und die Leibsprache der Menschen wahrnimmt. Deshalb konnte sie auch humorvoll andere nachmachen, sie konnte gut Theater spielen und hat ja auch Theaterstücke verfasst und mit anderen eingeübt.

Sie geht also keineswegs neugierig, aber wach durch ihre gar nicht heile Klosterwelt, aber sie kann sich doch einfühlen, warum die Einzelnen so sind, wie sie sind. Bei den inzwischen verbitterten und verbiesterten Mitschwestern spürt sie, dass diese leider in Jesus nicht ihre große Liebe gefunden oder wieder verloren haben. Und wer sich nicht geliebt weiß, kann nicht lieben! Therese ist überzeugt, viele meiner Mitschwestern würden Jesus verbunden vieles anders tun.

Es gibt, so gesehen, in jeder Gemeinschaft viele unheilbar Kranke. Therese meint dazu, meine Mama würde mich, wenn ich unheilbar krank wäre, weiterhin liebevoll pflegen, um meine seelischen Verwundungen und Schmerzen wenigstens zu lindern. Das ist es, was Therese besonders von einer Vorgesetzten erwartet, nämlich, dass sie eine gute Hirtin ist. Und als gute Hirtin handelt die Jüngste im Kloster besonders an ihren vielen schwierigen, oft seelisch angeschlagenen Mitschwestern. Sie sind noch dazu, wie sie sich ausdrückt, „bei uns unter die Räuber gefallen“. Therese will damit sagen, die Liebehungrigsten werden leider am fleißigsten gemieden und bleiben unterernährt! Wenigstens fühlt sich manche Mitschwester durch Therese endlich in eine erlösende Wirklichkeitsfreiheit gestellt! Sodass jene Schwester, „die das Talent hatte, mir in jeder Hinsicht zu missfallen,“ (Therese vom hl. Augustinus, 1858 – 1929) eines Tages verwundert fragt: „Schwester Therese, so oft sie mich ansehen, lächeln sie?!“

Eine andere depressive Nachbarin (Marie-Philomène de Jesus, 1839 – 1924) geht abends erst dann in ihre Zelle, wenn ihr Therese gleichsam als Gute-Nacht-Kuss ein Lächeln geschenkt hat.

Keine Mitschwester braucht sich jemals bei Therese gegen die Anmaßung eines moralischen Urteils in Wort oder Blick zu wehren. Bei ihr muss niemand Theater spielen oder sich in Positur setzen. Das tut wohl, das macht frei, das macht auf Dauer auch wahrhaftig! Ja, Thereses Mit-Leids-Natur hat fast göttliche Qualität. Man könnte meinen, sie atme und strahle jetzt im Kloster aus, was sie als Kind in Gottes Natur eingesogen hat, als Bäume, Wiesen, Vögel und Himmel stundenlang zu ihr von Gottes Größe und Zärtlichkeit sprechen durften.

IV. – Wer bist du, Therese?

Sie ist eine von Jesus Christus total Befreite!

13 Mal preist sie dankbar im letzten Teil ihrer Biografie ihre „innere Freiheit“ – die Freiheit der echten Kinder Gottes! Leider sind Liebende oft noch viel zu angepasst!

Anders Therese, sie kehrt nichts unter den berüchtigten Teppich. Bei ihr verbindet sich mit Verstehen, Mitgefühl, Hilfsbereitschaft noch eine ganz wichtige Eigenschaft: die Wahrhaftigkeit. Weil wahrheitliebend, ist sie auch tapfer und keineswegs konflikt-scheu im Sinne von Friede, Freude, Eierkuchen. Die Wahrheit will gleichsam von ihr gesagt sein. Als die langjährige Priorin Maria Gonzaga nicht wiedergewählt wird, ist diese tief enttäuscht, ja sogar verbittert und lässt dies ihre Gemeinschaft auch tagelang spüren. Jetzt ist es nur Therese, die ihr in einem Brief liebevoll, aber auch unmissverständlich den Spiegel vorhält. Und diese bittere Medizin hat gewirkt.

Vor allem Thereses Novizinnen erleben ihren Grundsatz:

„Wer die Wahrheit nicht hören will, soll nicht zu mir kommen.“

Therese spürt genau, wo bei einer Novizin nachlaufende Seelsorge dran ist und bei wem sie warten muss, bis deren Groll verrauchet und sie fähig ist, von selber zurückzukehren. Besonders ihre Novizinnen, auch die lange Zeit schwierige Celine, haben gespürt, in Therese ist eine geheimnisvolle, ihr Innerstes berührende Gegenwart, der sie sich auf Dauer beugen müssen. Aber unser Eigensinn und Stolz lassen sich nur mühsam zähmen. Thereses Klarheit und Wahrhaftigkeit und ihre Jugend lösten auch Widerspruch aus. Denn wie einst bei Jesus, hatte man auch bei ihr den Eindruck, das überall verborgen liegende Böse werde in ihrer Nähe zur Selbstenthüllung

gezwungen, die Herzens-Gedanken der Menschen würden an ihr offenbar. Obwohl sie nicht provoziert, explodieren viele in ihrer Gegenwart. Wer anders ist, verunsichert andere! Deshalb geht durch ihre Biografie auch das Bild vom Ärgernis. In vielen Blicken und auch in leisen oder sogar lauten Bemerkungen lag der herablassende Vorwurf: Sie ist eine Verrückte!

V. – Wer bist du, Therese?

Bekannt ist das Stoßgebet ihrer Mutter Teresa von Avila:

„Vor sauertöpfischen Heiligen bewahre uns, o Herr!“

Wie schon wiederholt angedeutet, **das Ausdrucksmächtigste an Therese** ist wahrscheinlich **ihr Lächeln**. Wenigstens an dieses frohmachende, lebensfördernde, erlösende, heilende Lächeln erinnern sich nach ihrem Sterben alle, auch wenn zu ihren Lebzeiten Neid und Eifersucht zunächst Lob unterdrückten oder herabspielten, etwa mit der Bemerkung: „Die hat leicht lachen!“

Tatsächlich stellte Therese ihr Innenleben, in den letzten 18 Monaten auch ihre Passion und ihre innere Nacht, nicht zur Schau, denn sie hat es erfahren und erlitten:

Erstens „gibt es Dinge, die ihren Duft verlieren, wenn man sie der Luft aussetzt.“

Zweitens „soll man andere nicht mit dem belästigen, was einem Gott zu schicken für gut hält“.

Drittens klingt es wie ein Wahlspruch: „Ihm, den ich liebe, soll mein Lächeln strahlen, auch wenn er, mich zu prüfen, sich verbirgt.“

Übrigens hatte sie sich schon seit ihrer Erstkommunion „angewöhnt, sich nie zu beklagen oder zu entschuldigen“. Im Gegenteil, Faire plaisir: Sie will Jesus Freude bereiten und ihre Mitmenschen froh machen.

Ihre Novizenmeisterin (Maria von den Engeln) bestätigt ihr viel Humor und viel Sinn für Neckereien. Wörtlich: „Therese sorgt in vielen Erholungsstunden dafür, dass wir uns totlachen. Und wenn sie abwesend ist, hört man die Klage: Heute wird es nichts zu lachen geben.“ Sie verehrt den Märtyrer Theophan Venard, weil er ein froher Heiliger ist.

Noch auf dem Krankenlager und Sterbebett kann sie eine klare Freudigkeit ausstrahlen, so dass ihre Besucher beschenkt und getröstet ihr Zimmer verließen.

VI. – Ein letztes Mal gefragt: Wer bist du, Therese?

Nochmals die erste und gewichtigste Antwort:

In Thereses Dasein ist der innewohnende Gott spürbar!

Wenn aber „an Gott glauben“ meint, in Gott ein Gegenüber zu haben, dann erleben wir **in Therese** weit mehr ein **Von-Ihm-Herkommen**, ja sogar ein **Aus-Ihm-Herauskommen**. Sie gebraucht selbst das Bildwort, sie will „Eisen im Feuer“ sein. Ständig haben wir den Eindruck, dass sie sich, vom inneren Liebesfeuer durchdrungen, locker und leicht zwischen vielen wandelnden Eisschränken bewegt. Allerdings ist Therese dann auch schon nach neun Klosterjahren erfroren und erstickt, ein sehr symbolischer Tod!

Von ihrem Ordensvater Johannes vom Kreuz hat sie als Grundsatz übernommen: „Wer Jesus hat, hat alles!“ (Gedicht 18)

Seit ihrer Profess 1890 trägt sie einen Liebesbrief an Jesus bei sich, worin es unter anderem heißt: „Möge ich stets nur dich allein suchen und finden ...“ Entsprechend konsequent 1895 ihre Weihe an die erbarmende Liebe Gottes: Sie ist eine Dauerbitte an Jesus, er möge seine im Herzen aufgestaute Liebe ständig in sie überfließen lassen und durch sie in alle Glieder am Leib Christi.

Thereses erster Grundsatz heißt also: Sich von Jesus lieben lassen. So beschreibt sie auch ihr Beten: „Ich gehe hin, mich von Jesus lieben zu lassen!“

Ihr zweiter Grundsatz:: „Ich habe keine andere Aufgabe, als Jesu Liebe weiterzugeben“ (Brief 157). Denn „Liebe wird nur durch Liebe bezahlt“ (SS 201). „Es scheint mir, dass die Liebe ein langes Leben ersetzen kann“ (Brief 114). Aber sie versichert auch, dass sie einverstanden ist, lange zu leben: „Als einzige Gnade ersehne ich, dass die Liebe mein Leben zerbreche“ (SS 224). Tatsächlich ist dann auch ihr letzter Atemzug ein Liebesgeständnis: „Mein Gott ... ich liebe dich!“

Es gibt nicht wenige große Liebende, die nicht alt werden mussten, weil sie früh vollendet waren. Ich nenne noch unsere Patronin aller Liebeswerke, die hl. Elisabeth, die nur 33 Jahre alt wurde, genau so wie die Kirchenlehrerin Katharina von Siena. Jemand ist vollendet, oder sogar früh vollendet, das heißt, die göttliche Reinigung und Verwandlung hat diese Person auf eine ihr zu-beschiedene, endgültige Stufe der Liebe geführt.

Für Therese könnte als Zusatzklärung gelten: Sie war zeitlebens „krank vor Liebe“. Deshalb wurde die gut Viereinhalbjährige nachhaltig seelisch krank, als ihre leibliche Mutter starb und die 10-Jährige wurde ernsthaft todkrank, als ihre Schwester und zweite Mutter Pauline, für sie unvorbereitet, Karmelitin wurde. Doch

Thereses Weihnachtsbekehrung bedeutete dann für die 14-Jährige „nur noch Jesus“! Denn ab dieser „gesegneten Nacht“ stützt sie sich nur noch auf den innewohnenden Jesus auf. Ab jetzt bindet sich ihre Liebesehnsucht nie mehr auf Tod und Leben an einen Menschen. Deshalb bricht sie nicht noch ein drittes Mal zusammen, obwohl sie wahnsinnig leidet, als der liebste Mensch, ihr Vater, in geistige Umnachtung fällt, und man ihr dafür die Schuld gibt, denn ihr Karmeleintritt habe diese Katastrophe ausgelöst. Damals schreibt sie in einem Brief (104): „Man kann keinerlei Halt außerhalb von Jesus suchen, denn er allein ist unwandelbar. Welches Glück, zu denken, dass er sich nicht ändern kann.“

Nochmals, ihre Weihnachtsbekehrung bedeutete für sie, nur noch Jesus bestimmt mein Leben! So ist sie in 9 Klosterjahren Jesus in erbarmender Liebe zum Verwechseln ähnlich geworden, nach dem Kirchenlehrer Johannes vom Kreuz unser aller Verwandlungsziel; er nennt es sogar „Vergöttlichung“.

Gewiss ist Therese gegenüber der Vorwurf möglich, die Liebe des innewohnenden Jesus werde bei ihr nie zu kraftvoll helfender Tat, wie wir es bei ihrer großen geistlichen Schwester Teresa von Kalkutta bewundern, die tatkräftig zu den Liebe-Ärmsten hinabsteigt. Aber auch Teresa von Kalkutta vollzieht diesen Abstieg in die Elendsviertel nicht aus sich, sondern weil auch sie von Jesus in diese Slums gerufen wird, übrigens (10.9.1946) mit diesem gleichen Schrei am Kreuz: „Mich dürstet!“ (Joh 19,28), wie 59 Jahre vor ihr Therese.

Eine ganz wichtige Klarstellung: Die missionarische Berufung der Kleinen Therese ist die Stellvertretung! Sie steht betend und opfernd stellvertretend unter Jesu Kreuz, empfänglich und durchlässig für seine sich verströmende Liebe!

Sie weiß, dass ihr Jesus jedes aktive Apostolat nach außen untersagt hat. Sie muss sich glaubend und vertrauend beschränken und konzentrieren auf Gebet und Opfer. „Sie sind die einzigen Waffen des Apostolats, die Jesus mir gegeben hat.“

Doch durfte sie bei Paulus im 12. und 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes befreit erkennen: Ich kann weltweit missionarisch wirken, weil ich im Herzen der Kirche meinen Platz gefunden habe. Von hier aus will und kann ich als Liebende auf alle Glieder der Kirche einwirken. Therese, die Patronin aller Missionare, ermutigt alle, die nicht oder nicht mehr aktiv tätig sein können, besonders die Alten und Kranken, mit der beglückenden Feststellung: „Die geringste Regung wahrer Liebe nützt der Kirche mehr als alle anderen Werke zusammen“ (SS 203).

Mit diesem Wissen hat auch Teresa von Kalkutta jeder aktiven Missionarin eine passive, eine betende und leidende Missionarin als sogenanntes „zweites Selbst“, zugeordnet. Sie hat Thereses Bild verstanden, die einem Missionar schreibt: „Ich will Null hinter einer Zahl sein, so gewinnt eine Zahl gewaltig an Wert.“

Der große Schweizer Theologe Hans Urs von Balthasar hat 1973 bei der Gründung des Theresienwerkes den Festvortrag gehalten. Er schätzt, dass Therese die erste unter den Heiligen war, die aufzeigt, dass Kontemplation sogar die höchste Quelle apostolischer Fruchtbarkeit ist. Therese selbst drückt dies einmal so aus: „Maria (von Bethanien) scheint nichts zu geben und gibt doch viel mehr als Martha“ (SS 273).

Wenn tatsächlich das Innere Gebet und das liebende Verweilen beim Herrn, also die Kontemplation, das fruchtbarste Apostolat ist, wie arm sind wir dann, wenn heute auch die kontemplativen Klöster aussterben. Und wie irrsinnig ist dann unsere Einstellung, wenn in unseren Augen nur die Leistung zählt.

(Erst bei Luther und dann wieder vor 200 Jahren siegte dieser Irrtum, sodass sogenannte un-soziale Klöster säkularisiert oder gezwungen wurden, zusätzlich eine soziale Einrichtung zu übernehmen.)

Zum aller-wichtigsten Apostolat, nämlich der weltweiten Ausstrahlung eines liebenden Menschen, noch ein Zeugnis von Edith Stein. Bekanntlich hat sie jahrelang ihren katholischen Glauben aktiv weitergegeben. Deshalb wurde sie dann von vielen hinterfragt, ob sie überhaupt berechtigt sei, bei ihrer Begabung, in einem beschaulichen Kloster zu „verschwinden“. Sie nennt als wichtigste innere Begründung, warum sie endlich dem Ruf Jesu in dieses Gebets-Apostolat folge: „Je gesammelter ein Mensch im Innersten seiner Seele lebt, desto stärker ist die Ausstrahlung, die von ihm ausgeht und andere in seinen Bann zieht.“

Therese weiß es seit ihrem Erlebnis mit dem blutenden Kreuzbild, sie soll Absonderer, d.h. Sünder aller Art, durch Gebet und Opfer hinziehen zu Jesus am Kreuz, zur Quelle des Lebens, damit das kostbare Blut, die Erbarmende Liebe sie überströmt.

Auf ihrer Romwallfahrt hat ihr Jesus als zweite Gruppe die Priester und damit alle kirchlichen Berufe gezeigt, wo betender Großeinsatz nötig ist.

Schließlich zeigt ihr Jesus auch noch die Atheisten, als in den letzten 18 Monaten ihr Kreuzweg dem Höhepunkt entgegengieht. Ab Karfreitag 1896 wird sie nämlich von der Tuberkulose grausam und unaufhaltsam zerstört. Gleichzeitig hätte sie in tiefster

Glaubensnacht ständig mit Jesus am Kreuz hinausschreien können: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ (Mk 15,34). Jetzt empfindet sie es jeden Augenblick: Die nicht an Gott und an ein ewiges Leben glauben können, sind die allerärmsten Menschen.

Wie sieht ihr stellvertretendes Beten aus?

Mit Worten kann sie auf dem Krankenlager kaum noch beten. Bei ihr gibt es nicht den Ausdruck „Macht des Gebetes“, als müssten wir angeblich Gottes strafenden Arm mit vielen Gebeten gewaltsam zurückhalten. Therese lehrt die „Macht des Vertrauens“. Deshalb wirkt ihr vertrauter Umgang mit Jesus locker und kindgemäß, wahrhaftig und herzlich. Sie beschreibt sich selber so:

„Ich bin ein einfacher Mensch, ich kann mit komplizierten Mitteln nichts anfangen.“ Deshalb, so betont sie, habe ihr „Jesus selbst“ durch ihr Lieblingsbuch, das Hohelied, ein Atemgebet geschenkt, in das immer alle eingeschlossen sind: „Ziehe mich an dich!“

Mit jedem Ausatmen, mit jedem Seufzen, wir nennen ihn am besten den Jesus-Atem, wird sie, nach ihrer Überzeugung, wirken wie ein Sturzbach, der alle mit-zieht hinein ins innere Heiligtum und damit in den Ozean der Liebe Gottes (vgl. SS 270).

Atemgebet! Ein wichtiges Stichwort!

Hierher gehört die Klarstellung der hl. Hildegard: „Ein Christ, der nicht seufzt, ist kein Christ!“ Sie will damit sagen, nur wenn wir lernen, alles was in uns abläuft beim innewohnenden Jesus ab-zu-reagieren, hin-zu-seufzen, geht von uns kein Pestgestank mehr aus, sondern Grünkraft. Genau das erleben wir heute, wie nie zuvor. Hildegard hat es schon vor 800 Jahren vorausgesehen und vorausgesagt: Die Elemente der Natur spielen verrückt und zwar in dem Maß, wie wir Menschen unseren Halt in Gott verlieren und immer weniger von Gott gelebt-werden. Also Naturkatastrophen sind Auswirkungen unserer gott-losen Lebensweise. Wir bestrafen uns selbst. Sie sind keine Strafen Gottes.

Nochmals unsere einfachsten, wirksamsten Gegenmittel: Atemgebet! Seufzen! Stoßgebete! Inneres Gebet! Therese formuliert es wieder ganz einfach so: „Lieben heißt, alles bei Jesus ab-geben und sich selbst mit-über-geben!“

Reich Gottes, Himmelreich, neuer Himmel und neue Erde, dies ist Jesu Lieblings-Thema und unsere Hauptaufgabe: Jesus braucht, um Himmel auf die Erde zu bringen, Liebende, besser gesagt, Jesus braucht Menschen, die für seine Liebe immer durchlässiger werden. Der vielleicht größte liebende Mann, Franziskus, betet deshalb: „Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens!“

Therese erklärt Jesu Ohnmacht so: „Er will, obwohl er es könnte, aus Liebe zu uns, nichts ohne uns tun. Damit erweist er uns große Ehre.“

Fassen wir zusammen:

Wir sprechen von einer jungen Frau, die sich von Jesus ganz schnell zur „größten Liebenden der Neuzeit“ verwandeln ließ. Sie ist mitten unter uns, denn sie verbringt, wie versprochen, „ihren Himmel auf Erden“, weil sie uns als Schwester und Weg-Begleiterin nahe sein will. Was sie uns als Kirchenlehrerin lehren will, fasst sie einmal so zusammen:

„Sich lieben lassen, mit Liebe antworten und alles tun, dass die Liebe geliebt wird.“

Wenn wir zu Hause ein Bild von Therese haben oder eines bei uns tragen, dann ist es vermutlich eine Fotografie von ihr. In Gotteshäusern treffen wir meist noch auf jenes Gemälde, dessen Original von ihrer Schwester Celine stammt: Therese hält ein Kruzifix im Arm, sie schaut die Liebe in Person liebevoll an, und ein Rosenregen geht vom gekreuzigten Jesus aus.

Das ist sie!

Eine in Jesus Verliebte!

Eine von Jesus Verwandelte!

Eine, die der Liebe in Person im Liebe- verschenken zum Verwechseln ähnlich geworden ist!

Sie kann drei Stunden vor ihrem Sterben versichern, und das soll uns ermutigen:

„Ich bereue es nicht, mich der Liebe ausgeliefert zu haben, nein, ich bereue es nicht!“

(P. Theophan Beierle OCD)